

Philosophische Bibliothek

Klaus Steigleder

Kants »Grundlegung zur
Metaphysik der Sitten«

Ein einführender Kommentar

Meiner





KLAUS STEIGLEDER

Kants »Grundlegung zur
Metaphysik der Sitten«

Ein einführender Kommentar

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4279-2

ISBN eBook 978-3-7873-4451-2

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2023. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 u. 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de

Inhalt

Vorwort	7
Zitierweise, Kürzel, verwendete Werke und Hilfsmittel	13
Einleitung: Zum Gegenstand der <i>Grundlegung zur Metaphysik der Sitten</i>	17

KOMMENTAR

I. VORREDE	23
------------------	----

II. ERSTER ABSCHNITT

<i>Übergang von der gemeinen sittlichen Vernunftkenntnis zur philosophischen</i>	39
--	----

1. Der gute Wille	39
2. Die Aufgabe der praktischen Vernunft.....	46
3. Pflicht, Handeln aus Pflicht	54
4. Erster Blick auf das Moralprinzip	70
5. Notwendigkeit und Aufgabe der Philosophie	75

III. ZWEITER ABSCHNITT

<i>Übergang von der populären sittlichen Weltweisheit zur Metaphysik der Sitten</i>	79
---	----

1. Der eigentümliche Gegenstand des Sittlichen. Kritik der Popularphilosophie	79
2. Das Programm der Metaphysik der Sitten	86
3. Theorie der Handlungsnormen (»Imperative«)	88
4. Die Grundformel des Moralprinzips (»Kategorischen Imperativs«)	110

5. Strukturanalyse des Gesetzes reiner praktischer Vernunft: der unbedingt notwendige Zweck	127
6. Die zweite Formel des Moralprinzips	143
7. Allgemeine Gesetzgebung, doppelte Selbstgesetzgebung, dritte Formel des Moralprinzips	149
Idee eines Reichs der Zwecke	152
Würde als absoluter Wert	154
Vergleich der Formeln des Moralprinzips, Auswertung	159
8. Die Autonomie des Willens als oberstes Prinzip der Sittlichkeit	168
9. Die Heteronomie des Willens als der Quell aller unechten Prinzipien der Sittlichkeit	169
10. Einteilung aller möglichen Prinzipien der Sittlichkeit aus dem angenommenen Grundbegriffe der Heteronomie	170

IV. DRITTER ABSCHNITT

<i>Übergang von der Metaphysik der Sitten zur Kritik der reinen praktischen Vernunft</i>	<i>179</i>
1. Der Begriff der Freiheit ist der Schlüssel zur Erklärung der Autonomie des Willens	180
2. Freiheit muss als Eigenschaft des Willens aller vernünftigen Wesen vorausgesetzt werden	185
3. Von dem Interesse, welches den Ideen der Sittlichkeit anhängt	192
4. Wie ist ein kategorischer Imperativ möglich?	200
5. Von der äußersten Grenze aller praktischen Philosophie	205
6. Schlussanmerkung	221
Stichwortverzeichnis	223

Vorwort

Mit diesem Buch wollte ich den Kommentar zu Kants *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* schreiben, den ich gerne zur Hand gehabt hätte, als ich während meines Studiums zum ersten Mal die *Grundlegung* zu lesen versucht habe: einen Kommentar, der (auch) dem Anfänger wirklich hilft, das Werk zu verstehen, und nicht gerade über diejenigen Dinge hinweggeht, die schwierig sind oder sich nicht von selbst verstehen.

In der Regel gehe ich die *Grundlegung* Abschnitt für Abschnitt durch, immer wieder unterteile ich den Text aber auch in kleinere Einheiten. Für den Abschnitt oder die behandelte Texteinheit gebe ich jeweils die Seitenzahl und die entsprechenden Zeilenzahlen zunächst der Ausgabe der *Grundlegung* in der *Philosophischen Bibliothek*¹ und dann der Akademieausgabe² an (Seiten- und Zeilenzahlen im Text ohne weitere Werkangabe beziehen sich immer auf die beiden herangezogenen Ausgaben der *Grundlegung*).

Ich habe den Kommentar so geschrieben, dass er sich sowohl als zusammenhängender Text lesen als auch als Kommentar zu einzelnen Stellen nutzen lässt. Deshalb nehme ich, gerade am Anfang, Wiederholungen in Kauf. Vor allem im Kommentar zum ersten Teil (»Abschnitt«) der *Grundlegung* erlauiere ich ausführlich Grundbegriffe und Grundannahmen Kants. Um aber die Lesbarkeit des Gesamttextes zu gewährleisten und den Umfang des Kommentars zu begrenzen, hat der Kommentar eine Progression. Späteres setzt also zunehmend frühere Erklärungen voraus. Das Stichwortverzeichnis erlaubt es jedoch, die Erklärung von Kernbegriffen schnell aufzufinden.

¹ Immanuel Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, hrsg. von Bernd Kraft u. Dieter Schönecker, 2. Aufl., Hamburg 2016 (PhB 519).

² Immanuel Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, in: Immanuel Kant, *Gesammelte Werke*, Bd. IV, hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1903/1911, 385–463.

Um den Umfang dieses Kommentars zu begrenzen, konnte ich nicht in allen Punkten gleich ausführlich sein. Entsprechend wechseln in diesem Kommentar ausführliche Erklärungen mit kürzeren Zusammenfassungen ab. Auf diese Zusammenfassungen habe ich aber große Sorgfalt verwandt. Auch sie sollen jeweils helfen, einen Absatz zu verstehen bzw. das eigene Verständnis zu kontrollieren.

Eine Schwierigkeit stellte der Umgang mit Kants »Vorrede« (Vorwort) zu seinem Werk dar. Diese hat Kant nach der Fertigstellung des eigentlichen Werkes geschrieben. Seine Ausführungen sind entsprechend kompakt und zum Teil etwas voraussetzungsreich. Dies führt zu folgendem Problem: Hätte ich Kants Ausführungen in jedem relevanten Detail erklären wollen, hätte ich den Kommentar zweimal schreiben müssen. Deshalb habe ich im Kommentar zur Vorrede auf manche Erklärung verzichtet, die das Verständnis der Vorrede vielleicht erleichtern oder vertiefen würde. Dies führt dazu, dass nicht nur Teile der Vorrede Kants schwieriger zu verstehen sind als das eigentliche Werk, sondern dass sich auch der Kommentar zur Vorrede in Teilen vielleicht schwieriger liest als der Kommentar zum eigentlichen Werk. Davon sollte man sich nicht abschrecken lassen, sondern vielmehr darauf vertrauen, dass Dinge, die noch nicht ganz klar sind, später ausführlicher erklärt werden.

Um die Orientierung zu erleichtern und ein Vorverständnis der *Grundlegung* zu vermitteln, stelle ich dem Kommentar eine Einleitung voran, die erklärt, worum es in der *Grundlegung* überhaupt geht. Der die Einleitung abschließende Überblick über den Gang des Werkes ist bewusst kurz gehalten, um von der eigentlichen Beschäftigung mit den Details der *Grundlegung* nicht abzulenken. Kant führt erst zum Ende des zweiten Teils Zwischenüberschriften in seinen Text ein. Im Inhaltsverzeichnis habe ich die Zwischenüberschriften Kants, die dort stärker hervorgehoben gesetzt sind, um eigene Zwischenüberschriften ergänzt, die die Orientierung im Werk und das schnellere Auffinden von Stellen erleichtern sollen. Ich habe mich aber dage-

gen entschieden, die eigenen Zwischenüberschriften im Text des Kommentars selbst aufzuführen, weil die plakativen Überschriften vom Reichtum der Argumentation Kants ablenken könnten. Kant hat 1785 die *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* als (kleines) Buch veröffentlicht. Offensichtlich ist er davon ausgegangen, dass das Buch (bestimmte Grundkenntnisse der 1781 veröffentlichten *Kritik der reinen Vernunft* vorausgesetzt) aus sich heraus verständlich ist. Diesen Anspruch versuche ich in dem vorliegenden Kommentar ernst zu nehmen. Ich versuche daher, die *Grundlegung* so weit wie möglich aus sich heraus zu verstehen und verständlich zu machen und ein möglichst konsistentes Gesamtverständnis der *Grundlegung* zu finden, das die Größe eines Philosophen wie Kant erkennen lässt.

Aus diesen Zielen ergeben sich einige methodische Grundsätze, die für den vorliegenden Kommentar leitend sind. Der Versuch, die *Grundlegung* aus sich heraus zu verstehen, ist zunächst von Versuchen zu unterscheiden, die *Grundlegung* vom Gesamtwerk Kants oder vom unveröffentlichten Werk Kants (etwa aus Vorlesungsmitschriften oder handschriftlichen Notizen) her zu verstehen. Der methodische Grundsatz muss hier sein, dass das Gesamtwerk Kants in erster Linie auf der Grundlage des Verständnisses und dann des Vergleichs der einzelnen Werke zu erschließen ist. Dagegen riskieren wir, kein adäquates Verständnis eines einzelnen Werkes wie der *Grundlegung* zu gewinnen, wenn wir es *von vornherein* im Lichte der anderen Werke zu verstehen versuchen oder wenn wir das Gesamtwerk von vornherein wie einen einzigen zusammenhängenden Text behandeln. Was das unveröffentlichte Werk anbelangt, so können wir nicht wissen, wie sich dieses zu einem veröffentlichten Werk wie der *Grundlegung* verhält (ob es sich beispielsweise um Überlegungen Kants handelt, die Kant später verworfen oder erheblich weiterentwickelt oder bewusst nicht weiterverfolgt hat), solange wir nicht zuerst ein wirklich belastbares, gutes Verständnis des veröffentlichten Werkes gewonnen haben. Interpretationen, die auf etwas zurückgreifen *müssen*, was der normale Leser der *Grundlegung* zur Zeit ihrer Veröffentlichung gar nicht kennen konnte, dürften

grundsätzlich Interpretationen unterlegen sein, die ohne solche Rückgriffe auskommen.

Zu versuchen, die *Grundlegung* aus sich heraus zu verstehen, bedeutet auch, dass wir historische Erklärungen wie die Erklärung der Verwendung eines Begriffs bei Kant durch die Verwendung des Begriffs bei seinen Vorgängern *zunächst* zurückstellen müssen. Um Entwicklungen bei Kant oder begriffsgeschichtliche Kontinuitäten oder Brüche zwischen Kant und seinen Vorgängern zu verstehen, muss man ein Werk wie die *Grundlegung* zunächst aus sich heraus verstanden haben. Denn nur dann kann man über einen verlässlichen Vergleichspunkt verfügen. Die Untersuchung historischer Entwicklungen kann sehr erhellend sein, sie kann aber erst einen zweiten Schritt darstellen. Ohne den ersten Schritt eines belastbaren Verständnisses des Werks selbst kann die Untersuchung historischer Entwicklungen das Grundverständnis nicht vertiefen, sondern steht vielmehr in der Gefahr, es zu verhindern.

Allerdings muss uns bewusst sein, dass die Veröffentlichung der *Grundlegung* mehr als zweihundert Jahre zurückliegt. Die Bedeutung von Wörtern hat sich gewandelt, und bestimmte Begriffe, die Kant verwendet, sind uns heute fremd. Es bedarf geduldiger Arbeit, hier zu einem angemessenen Verständnis zu kommen, und dazu ist auch das weitere (veröffentlichte) Werk Kants heranzuziehen. Immer müssen wir dabei aber mit Änderungen rechnen, die sich für Kant im Laufe der Jahre ergeben haben. Idealerweise sind deshalb Begriffserklärungen aus Werken Kants in der Nähe zur *Grundlegung* Begriffserklärungen aus Werken vorzuziehen, die einen größeren Abstand zur *Grundlegung* haben. Unproblematisch ist es, Erklärungen aus anderen Werken Kants heranzuziehen, wenn eine Konstanz der Begriffsverwendung besteht. Auch wenn sich solche Regeln nicht immer sauber einhalten lassen, sollten wir aber sicherstellen, dass eine Erklärung mit dem Verständnis einer Textstelle und mit dem Gesamtverständnis des Werkes harmoniert und mit der Interpretationsmaxime verträglich ist, dass das Werk letztlich aus sich heraus verstanden werden kann.

Schließlich müssen wir uns der Gefahr bewusst bleiben, dass wir unsere heutigen Auffassungen auf Kant übertragen und unsere Überzeugungen bei Kant beständig wiederfinden. Möglicherweise betrachten wir uns dabei als solche, die heute über fortgeschrittenere Positionen verfügen, sodass wir gut beurteilen können, was bei Kant schon ganz gut ist und wo er noch nicht so weit war, wie wir es heute sind. Eine solche Herangehensweise riskiert, das Werk eines Autors wie Kant wie einen Steinbruch zur Bestätigung seiner eigenen Überzeugungen zu behandeln.

Dabei besteht das eigentlich Lohnende der Beschäftigung mit einem klassischen Werk wie der *Grundlegung* nicht nur darin, dass es sich um ein Werk handelt, das unvermindert relevant bleibt, sondern dass es auch Alternativen zu unseren heutigen Positionen vor Augen führt und heutige Positionen in Frage stellen kann. Was Kants Philosophie von unserer unterscheidet, ist beispielsweise, dass sie eine Urteilstheorie darstellt und untersucht, welche Urteile wir als urteilende Subjekte treffen können, dürfen und müssen. Etwas plakativ gesagt bietet Kants Philosophie Urteilsanalyse, nicht Sprachanalyse. Ich werde in meinem Kommentar diesen Unterschied nicht nur genau erklären, sondern auch zu zeigen versuchen, dass die Beachtung dieses Unterschieds für das Verständnis der Argumentation Kants wesentlich ist. Und ich werde zu zeigen versuchen, dass die Innenperspektive eines urteilenden Subjekts gerade Begründungen erlaubt, die außerhalb dieser Perspektive nicht möglich sind.

Auf der Grundlage der benannten methodischen Grundsätze versuche ich also im vorliegenden Kommentar, die *Grundlegung* als ein in sich abgeschlossenes und selbstständiges Werk so weit wie möglich aus sich heraus zu verstehen und zu einem solchen Verständnis anzuleiten. Dazu konzentriere ich mich ganz auf Kant selbst und verzichte auf die Auseinandersetzung mit anderen Interpretationen.

Deshalb verzichte ich hier auch auf ein Verzeichnis der entsprechenden Literatur. Stattdessen verweise ich auf die gelungene Literatúrauswahl, die Bernd Kraft und Dieter Schönecker der Ausgabe der *Grundlegung* in der *Philosophischen Bibliothek*

beigegeben haben. Nachzutragen ist hier lediglich der wichtige Kommentar:

- Philipp Richter, *Kants ›Grundlegung zur Metaphysik der Sitten‹. Ein systematischer Kommentar*, Darmstadt 2013.

Zu ergänzen sind ferner die beiden nach der Drucklegung der Ausgabe erschienenen Kommentare:

- Heiner F. Klemme, *Kants ›Grundlegung zur Metaphysik der Sitten‹. Ein systematischer Kommentar*, Ditzingen 2017.
- Bernd Ludwig, *Aufklärung über die Sittlichkeit. Zu Kants Grundlegung einer Metaphysik der Sitten*, Frankfurt a. M. 2020.

Auch wenn ich einen *einführenden* Kommentar geschrieben habe, meine ich, hier Interpretationen und Erklärungen zu bieten, die auch für fortgeschrittene Kantinterpreten von Interesse sein dürften.

Dieser Kommentar sollte zusammen mit einer Ausgabe der *Grundlegung* benutzt werden. Er will deren gründliche Lektüre nicht ersetzen, sondern diese anleiten und zu ihr sowie zur Beschäftigung mit Kant überhaupt anstiften.

Dieses Buch widme ich meiner Frau Angela und unseren Töchtern Susanne und Edith.

Bochum, im Mai 2023

Klaus Steigleder

Zitierweise, Kürzel, verwendete Werke und Hilfsmittel

Kants Werke werden, wann immer möglich, nach den Ausgaben in der *Philosophischen Bibliothek (PhB)* zitiert. Ich gebe jeweils ein Kürzel für das Werk Kants an, gefolgt von der Seiten- und Zeilenzahl in der Ausgabe der *PhB*. Danach gebe ich jeweils an, wo die entsprechende Stelle in der »Akademieausgabe« zu finden ist. Mit römischer Ziffer bezeichne ich zunächst den Band der Akademieausgabe, dann gebe ich, durch ein Komma abgetrennt, die Seiten- und Zeilenzahl der Textstelle in der Akademieausgabe an. *KU* 271₄₋₉ = V, 367₁₉₋₂₃ meint also eine Textstelle aus der *Kritik der Urteilskraft*, die sich auf Seite 271 in der Ausgabe der *PhB* findet und in Band V, Seite 367, der Akademieausgabe. Gibt es von einem Werk keine Ausgabe in der *PhB*, führe ich nur die Textstelle in der Akademieausgabe an.

Abweichend von der angegebenen Regel zitiere ich, wie üblich, die *Kritik der reinen Vernunft* allein nach den Originalpaginierungen der ersten (A) bzw. zweiten (B) Auflage.

Im Text des Kommentars wird die *Grundlegung* durchgehend ohne Werkkürzel und ohne Angabe der Bandzahl (IV) der Akademieausgabe zitiert (also z. B. 27₄₋₂₇ | 406₅₋₂₅)

Für die Werke Kants verwende ich folgende Abkürzungen:

<i>Anthr.</i>	<i>Anthropologie in pragmatischer Hinsicht</i>
<i>Denken</i>	<i>Was heißt: sich im Denken orientieren?</i>
<i>Ende</i>	<i>Das Ende aller Dinge</i>
<i>Gemeinspruch</i>	<i>Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis</i>
<i>GMS</i>	<i>Grundlegung zur Metaphysik der Sitten</i>
<i>Idee</i>	<i>Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht</i>
<i>KpV</i>	<i>Kritik der praktischen Vernunft</i>

<i>KrV</i>	<i>Kritik der reinen Vernunft</i>
<i>KU</i>	<i>Kritik der Urteilskraft</i>
<i>Logik</i>	<i>Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen</i>
<i>MSR</i>	<i>Die Metaphysik der Sitten, [Metaphysische Anfangsgründe der] Rechtslehre</i>
<i>MST</i>	<i>Die Metaphysik der Sitten, [Metaphysische Anfangsgründe der] Tugendlehre</i>
<i>Rel.</i>	<i>Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft</i>
<i>Verkündigung</i>	<i>Verkündigung des nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie</i>

Für die zuvor aufgeführten Werke Kants verwende ich die folgenden Kant-Ausgaben der *Philosophischen Bibliothek*:

- *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, hrsg. von Reinhard Brandt, Hamburg 2000 (PhB 490).
- »Was heißt sich im Denken orientieren?«, in: Immanuel Kant, *Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften*, hrsg. von Horst D. Brandt, Hamburg 1999/2019 (PhB 512), 45–61.
- »Das Ende aller Dinge«, in: Immanuel Kant, *Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften*, hrsg. von Horst D. Brandt, Hamburg 1999/2019 (PhB 512), 62–76.
- *Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis. Zum ewigen Frieden: Ein philosophischer Entwurf*, hrsg. von Heiner F. Klemme, Hamburg 1992 (PhB 443).
- *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, hrsg. von Bernd Kraft u. Dieter Schönecker, 2. Aufl. Hamburg 2016 (PhB 519).
- »Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht«, in: Immanuel Kant, *Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften*, hrsg. von Horst D. Brandt, Hamburg 1999/2019 (PhB 512), 3–19.
- *Kritik der praktischen Vernunft*, hrsg. von Horst D. Brandt u. Heiner F. Klemme, Hamburg 2003 (PhB 506).

- *Kritik der reinen Vernunft*, nach der ersten und zweiten Originalausgabe hrsg. von Jens Timmermann, Hamburg 1998 (PhB 505).
- *Kritik der Urteilskraft*, Beilage »Erste Einleitung in die Kritik der Urteilskraft«, hrsg. von Heiner F. Klemme, 3. Aufl. Hamburg 2009 (PhB 506).
- *Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre. Metaphysik der Sitten, Erster Teil*, hrsg. von Bernd Ludwig, 4. Aufl. Hamburg 2018 (PhB 360).
- *Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre. Metaphysik der Sitten, Zweiter Teil*, hrsg. von Bernd Ludwig, 3. Aufl. Hamburg 2017 (PhB 430).
- *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, hrsg. von Bettina Stangneth, 2. Aufl. Hamburg 2017 (PhB 545).
- »Verkündigung des nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie«, in: Immanuel Kant, *Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften*, hrsg. von Horst D. Brandt, Hamburg 1999/2019 (PhB 512), 77–87.

Außerdem verwende ich die »Akademieausgabe« der Werke Kants:

Kants Gesammelte Schriften, hrsg. von der Preußischen/Deutschen/Göttinger Akademie der Wissenschaften, Berlin 1900 ff.

Schließlich verwende ich die folgenden Hilfsmittel:

- Johann Christoph Adelung, *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, Ausgabe letzter Hand Leipzig 1793–1801. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=Adelung#0>, zitiert als: Adelung, Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart.
- Jacob Grimm, Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23, <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>, zitiert als: Grimm, Deutsches Wörterbuch.
- *Kant im Kontext II* (2007) (Karsten Worm InfoSoftWare).

Einleitung

Zum Gegenstand der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*

Die zentrale These Kants in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* ist, dass Klugheit (ein Handeln, das der Beförderung des wohlverstandenen Eigeninteresses dient) und Moral etwas völlig Verschiedenes sind. Für ein kluges Handeln sind bedingte Sollensansprüche oder Handlungsnormen kennzeichnend. Diese schreiben vor, was man im Blick auf sein dauerhaftes Wohlergehen tun sollte, z. B. Sport zu treiben, sich gesund zu ernähren oder einen interessanten Beruf zu ergreifen. Für die Moral sind dagegen unbedingte Sollensansprüche oder Handlungsnormen kennzeichnend. Moralische Normen schreiben zum Beispiel vor, dass wir andere unschuldige Personen auch dann nicht töten dürfen, wenn wir nur so unser eigenes Leben retten können, oder dass wir anderen Personen auch dann helfen müssen, wenn das unserem wohlverstandenen Eigeninteresse zuwiderläuft.

Dies wirft aber die Frage auf, worauf moralische Normen überhaupt zurückzuführen sind, was das Kriterium richtiger oder gültiger moralischer Normen ist, aus welchen Gründen wir überhaupt handeln können und ob wir überhaupt in der Lage sind, aus Gründen zu handeln, in denen es nicht um unser Wohlergehen geht.

Es ist für uns als handlungsfähige Personen kennzeichnend, dass wir aus Gründen handeln können. Wir werden in unserem Verhalten nicht einfach durch den jeweils stärksten Trieb oder Antrieb bestimmt, sondern können uns zu unseren sinnlichen Antrieben verhalten. Wir verspüren vielleicht den starken Drang, ein Stück Kuchen zu essen, lassen das aber, weil wir unser Gewicht halten oder abnehmen wollen. Die Fähigkeit, aus Gründen zu handeln und zwischen verschiedenen Handlungsgründen zu entscheiden, bezeichnet Kant als *Wille* oder *prakti-*

sche Vernunft. Aber aus *welchen* Gründen können wir handeln? Gehen alle unsere Handlungsgründe auf unsere sinnlichen Antriebe und unser sich darauf gründendes Glücksstreben zurück? In diesem Fall würde sich unser praktisches Vernunftvermögen darin erschöpfen, die entsprechenden Handlungsgründe zu ordnen und zu erwägen, was unserem längerfristigen Wohlergehen dienlich ist und was nicht. Oder können wir auch aus Gründen handeln, die nicht auf unsere sinnliche Natur zurückgehen, etwa jemandem helfen, nicht weil das uns nützt, sondern weil der anderen Person geholfen werden muss?

Das Vermögen, aus Gründen zu handeln, die von unserem Glücksstreben völlig unabhängig sind, bezeichnet Kant als das Vermögen *reiner praktischer Vernunft*. »Rein« meint in der Terminologie Kants »unabhängig von Erfahrung« oder »unabhängig von sinnlichen Bestimmungsgründen«. Das Vermögen reiner praktischer Vernunft bestünde also in der Fähigkeit unserer praktischen Vernunft, sich durch oder aus sich selbst zum Handeln zu bestimmen. Unser Wille wäre nicht mit der reinen praktischen Vernunft gleichzusetzen. Wenn er aber das Vermögen reiner Vernunft besitzt, dann könnte er aus rein vernünftigen Gründen handeln. Und nur dann wären wir fähig, überhaupt aus moralischen Gründen zu handeln. Im Unterschied zu den Gesichtspunkten der Klugheit lägen die Kriterien des moralisch Richtigen in der reinen praktischen Vernunft selbst.

Die Moralphilosophie muss also zunächst von allem Empirischen und von allen auf unsere Sinnlichkeit zurückgehenden Bestimmungsgründen abstrahieren und sich auf das Vermögen reiner praktischer Vernunft konzentrieren. Sie muss als reine Philosophie, d. h. als Metaphysik, bzw. als reine Moralphilosophie, d. h. als Metaphysik der Sitten, betrieben werden.

Das Problem ist aber, ob wir überhaupt voraussetzen können, dass wir wirklich das Vermögen reiner praktischer Vernunft besitzen, oder ob es sich dabei nur um eine hochfliegende Idee, ein bloßes Gedankending handelt. Denn falls wir das Vermögen reiner praktischer Vernunft besitzen, dann wären wir nicht nur

relativ frei in der Wahl der auf unsere Sinnlichkeit zurückgehenden Bestimmungsgründe des Handelns, sondern im strengen Sinne frei, wir wären durch unsere Vernunft, unabhängig von vorausliegenden Ursachen, fähig, unser Handeln zu bestimmen und etwas neu zu beginnen.

Kant hat in der *Kritik der reinen Vernunft* gezeigt, dass Freiheit nicht bewiesen werden kann, dass aber auch nicht bewiesen werden kann, dass es keine Freiheit gibt. Es ist daher nicht möglich, Freiheit bzw. das Vermögen reiner praktischer Vernunft einfach voraussetzen. Den Kern der Metaphysik der Sitten muss also eine Untersuchung (»Kritik«) des Vermögens praktischer Vernunft bilden.

Kant macht nun in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* vor allem drei Dinge: Er zeigt erstens, dass Moralphilosophie als Metaphysik der Sitten zu betreiben ist und von allen Gesichtspunkten, die auf unser Glücksstreben zurückgehen, streng zu trennen ist. Er zeigt, zweitens, dass allein schon die Idee (der Vernunftbegriff) reiner praktischer Vernunft bzw. die Idee unbedingten Sollens es gestatten, den Grundgehalt moralischen Sollens bzw. das Prinzip der Moral zu explizieren. Falls es also moralisches Sollen gibt, dann besitzt dieses einen festumrissenen, letztlich genau bestimmbaren Gehalt. Dies zu zeigen, ist die Aufgabe der ersten beiden Teile (»Abschnitte«) der *Grundlegung*. Drittens zeigt Kant, dass das moralische Sollen bzw. das Prinzip der Moral keine bloßen Gedankendinge sind, sondern dass wir davon ausgehen müssen, dass wir das Vermögen reiner praktischer Vernunft besitzen. Dies ist der Gegenstand des dritten und letzten Teils der *Grundlegung*.

Kant bezeichnet das Werk als *Grundlegung* zur Metaphysik der Sitten, weil er sich in diesem darauf beschränkt zu zeigen, worin das Prinzip der Moral besteht und dass es für uns gültig ist. Was Kant also in der *Grundlegung* tut, würden wir heute als *Moralbegründung* bezeichnen. Er verzichtet darauf, im Ausgang von dem Moralprinzip das System der Pflichten zu entfalten. Dies wäre nach Auffassung Kants die Aufgabe einer vollständigen Metaphysik der Sitten. Die Entfaltung dieses Systems behält

er einem späteren Werk vor, das er 1797 in zwei Teilen als *Die Metaphysik der Sitten* veröffentlichen wird.¹

Schauen wir noch ganz grob auf den Gang des Werkes, der im nachfolgenden Kommentar detailliert entfaltet und dessen Einzelheiten genau erklärt werden werden.

Die Eigenart des Moralischen im Unterschied zu Gesichtspunkten der Klugheit entwickelt Kant im ersten Teil seines Werkes in Anknüpfung an den moralischen Alltagsverstand zunächst anhand der Idee des »guten Willens«. Der gute Wille besteht in einer Willensbestimmung, in der das moralisch Richtige getan wird, weil es das moralisch Richtige ist. Die entsprechende Analyse wird von Kant dann durch die Analyse eines Handelns »aus Pflicht« fortgesetzt, die auf eine Fassung des Moralprinzips führt.

Im *zweiten Teil* kritisiert Kant zunächst die so genannte Popularphilosophie seiner Zeit, die Klugheit und Moral nicht ausreichend auseinanderhält, und formuliert in Abgrenzung davon das Programm einer Metaphysik der Sitten. Dieses verfolgt er zunächst durch die Entfaltung einer Theorie von Handlungsnormen (in der Terminologie Kants: einer Theorie der Imperative). Er entwickelt die Idee unbedingter Handlungsnormen oder Sollensansprüche (»kategorischer Imperative«) aus der Verneinung der konstitutiven Merkmale bedingter Handlungsnormen oder Sollensansprüche (»hypothetischer Imperative«) und fragt, woher diese Handlungsnormen ihre Verbindlichkeit oder ihre nötige Kraft beziehen. Während die Verbindlichkeit bedingter Handlungsnormen außer Frage steht, würde die Verbindlichkeit unbedingter Handlungsnormen von der Wirklichkeit des Vermögens reiner praktischer Vernunft abhängen, die nicht einfach vorausgesetzt werden kann.

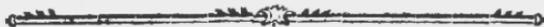
¹ Es gilt zwischen den Werken Kants (z. B. *Die Metaphysik der Sitten*, *Kritik der reinen Vernunft*) und den Gegenständen dieser Werke (z. B. *Metaphysik der Sitten*, *Kritik der reinen Vernunft*) zu unterscheiden. Deshalb führe ich die Werktitel in Kursivschrift an, während ich mich auf die Werkgegenstände in nicht hervorgehobener Schrift beziehe.

Eine Analyse der Strukturmerkmale, die wir uns im Rahmen der Idee unbedingter praktischer Notwendigkeit bzw. des Gesetzes reiner praktischer Vernunft denken müssen, erlaubt es aber, das Moralprinzip (den kategorischen Imperativ) zu explizieren und in unterschiedlichen Hinsichten zu entfalten: Dies sind zunächst die Merkmale der Allgemeinheit und Notwendigkeit, dann die Idee eines unbedingt notwendigen Zwecks und die Ideen eines Selbstverhältnisses und einer Selbstgesetzgebung (Autonomie) reiner praktischer Vernunft. Dabei ist eine doppelte Selbstgesetzgebung zu unterscheiden: Autonomie ist zum einen als Struktur reiner praktischer Vernunft selbst zu denken, Autonomie ist zum anderen die Struktur unserer Willensbestimmung, wenn wir das Vermögen reiner praktischer Vernunft besitzen und in unserer Willensbestimmung dem Gesetz reiner praktischer Vernunft folgen.

Das alles verbleibt auf einer rein begrifflichen Ebene. So interessant und erhellend die Ergebnisse sind, die die Begriffsanalyse zu Tage fördert, es könnte sich dabei um bloße Gedankendinge oder, wie Kant auch sagt, »Hirngespinnste« handeln. Dass dem nicht so ist und dass das Moralprinzip für uns verbindlich ist, versucht Kant im *dritten Teil* zu zeigen. Der Kern seiner Argumentation besteht darin zu zeigen, dass nicht gezeigt werden muss, dass vernünftige Wesen frei sind, sondern dass es schon ausreicht zu zeigen, dass vernünftige Wesen sich für frei halten müssen, denn dann müssen sie auch davon ausgehen, dass sie das Vermögen reiner praktischer Vernunft besitzen und das Moralprinzip für sie verbindlich ist. Kant zeigt dann zunächst, dass vernünftige Wesen, die einen Willen haben, sich für frei halten müssen, und dann, dass *wir* uns für vernünftige Wesen, die einen Willen haben, halten müssen. Kant stellt schließlich heraus, dass dieser Nachweis mit den Ergebnissen der *Kritik der reinen Vernunft* verträglich ist und keine unzulässige Überschreitung der Grenzen unseres Vernunftvermögens darstellt.

Grundlegung
zur
Metaphysik
der Sitten

von
Immanuel Kant.



N i g a,
bey Johann Friedrich Hartnoch
1785.

In der »Vorrede« oder dem Vorwort zur *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* verfolgt Kant vor allem drei Anliegen. Er führt, erstens, den Begriff einer »Metaphysik der Sitten« ein und legt dar, dass Ethik als Metaphysik der Sitten betrieben werden muss. Er stellt, zweitens, heraus, was er in dem vorliegenden Werk tun will, nämlich lediglich eine *Grundlegung* zur Metaphysik der Sitten liefern. Schließlich umreißt er, drittens, kurz, wie er vorgehen wird und wie das vorliegende Werk aufgebaut ist.

Die Vorrede wird von dem ersten Anliegen, das sich auch als das Programm einer Metaphysik der Sitten bezeichnen lässt, dominiert. Hinter diesem Programm steht die Hauptthese des Buches, nämlich dass Moralphilosophie oder Ethik etwas von einer Handlungsbestimmung durch unser wohlverstandenes Eigeninteresse völlig Verschiedenes sind und dass die moralischen Sollensansprüche oder Normen nicht auf unser Glücksstreben zurückgeführt werden können, sondern allein auf die Bestimmungsgründe »reiner« (von sinnlichen Einflüssen völlig unabhängiger) praktischer Vernunft.

Diese These ist zugleich ein Angriff auf die bisherige und nicht zuletzt auch auf die zeitgenössische Moralphilosophie. Schon der Titel des Werkes formuliert nicht nur ein Programm, sondern stellt auch eine Provokation dar. Dessen war sich Kant natürlich bewusst. Deshalb versucht er das Programm einer (Grundlegung zur) Metaphysik der Sitten in seiner Vorrede zugleich als etwas eminent Wichtiges und als etwas eigentlich ganz Selbstverständliches herauszustellen.

3₂₋₇ | 387₂₋₇ Dies tut Kant, indem er auf die stoische Einteilung der Philosophie in Physik, Ethik und Logik zurückgeht. Diese Einteilung sei »vollkommen angemessen«, es käme aber darauf an, das Prinzip oder den Gesichtspunkt der Einteilung aufzusuchen. Dies erlaube es dann, sich der Vollständigkeit der Ein-